



# PROGRAMM

WODURCH

ZUR FEIER DES GEBURTSFESTES

SEINER KOENIGLICHEN HOHEIT

UNSERES DURCHLAUCHTIGSTEN GROSSHERZOGS

# FRIEDRICH

IM NAMEN DES

ACADEMISCHEN SENATS

DIE ANGEHOERIGEN DER

ALBERT-LUDWIGS-UNIVERSITÄT

EINLADET

DER GEGENWÄRTIGE PRORECTOR

DR. ROBERT WIEDERSHEIM.

---

INHALT:

UEBER DIE VORBILDUNG UNSERER AKADEMISCHEN JUGEND  
AN DEN HUMANISTISCHEN GYMNASIEN.



FREIBURG 1894.

UNIVERSITÄT'S BUCHDRUCKEREI VON CHR. LEHMANN.



Der neunte September bedeutet für das schöne Badener Land einen Freuden- und Ehrentag.

Von den Schwarzwaldhöhen rollt der Donner der Geschütze und in den Strassen der alten Zähringerstadt wallt und wogt fahnenumrauscht eine festlich bewegte Menge. Aus tausend Augen leuchtet die Begeisterung, jubelnd grüsst das badische Volk seinen geliebten H E R R N. Und tiefbewegten Herzens stimmen wir Angehörige der altehrwürdigen Alberto-Ludoviciana mit ein in diesen Jubel, mit ein im frohen Gefühl der Zusammengehörigkeit, aber auch in dem der Sicherheit und des unerschütter-

lichen Vertrauens, entsprungen aus der unendlichen Fülle des Glückes, welches die Hand Unseres in Ehrfurcht geliebten Fürsten über unsere Universität in einer langen Reihe von segensreichen Jahren ausgestreut hat.

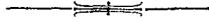
Auch in allerneuester Zeit durfte unsere Hohe Schule wieder sichtbare Zeichen SEINER Huld empfangen und dafür sei IHM, unserem erhabenen RECTOR MAGNIFICENTISSIMUS unser aufrichtigster Dank entgegengebracht. IHM, dem leuchtenden Vorbild jedes wackeren Deutschen, IHM, dem Pflichtgetreuesten der Pflichtgetreuen rufen wir heute unsere heissesten Glückwünsche zu und geloben IHM aufs Neue unverbrüchliche Treue.

In SEINE Hand legen wir auch fernerhin vertrauensvoll unser Geschick, möge SEIN treues Vaterauge noch viele Jahre wachen über unserer Alberto-Ludoviciana.

GOTT ERHALTE UND SCHÜTZE  
UNSERN GELIEBTEN GROSSHERZOG  
FRIEDRICH  
UND DAS GANZE GROSSHERZOGLICHE HAUS!



Ueber die Vorbildung  
unserer  
akademischen Jugend  
an den  
humanistischen Gymnasien.



MOTTO:

„Es ist nicht ein Geist und nicht  
ein Körper, den wir erziehen sollen,  
sondern ein Mensch, und wir dürfen  
ihn nicht theilen.“

Nach Montaigne.





Eine 22jährige Erfahrung, welche ich als Lehrer der Anatomie besitze, will es mir nicht als unberechtigt erscheinen lassen, wenn ich die Eindrücke wiedergebe, die ich aus dem Umgang mit der Medicin studirenden Jugend hinsichtlich ihrer Vorbildung an den humanistischen Mittelschulen unseres Vaterlandes gewonnen habe. Gerade der Vertreter der Anatomie ist ja durch die zwischen ihm und seinen Schülern notwendigerweise frühe schon sich anbahnenden persönlichen Beziehungen in der Lage, bei den Studirenden der ersten Semester mehr zu hören und zu sehen, als irgend ein anderer akademischer Lehrer. Nicht nur dass er die Producte des Gymnasiums gleichsam aus erster Hand bekommt und dass er täglich, ja stündlich zu beobachten vermag, wie sich jene grosse, mit dem Uebergang zur Universität verknüpfte Metamorphose an den jungen Leuten vollzieht, sondern er darf auch darauf rechnen, dass sich ihm die jungen Herzen noch leichter erschliessen, als dies in späteren Semestern der Fall zu sein pflegt. Und so habe ich denn mit der akademischen Jugend nicht nur als Lehrer, sondern auch als aufrichtiger Freund verkehrt und

manche Stunde verplaudert, die ich nicht als verlorene Zeit betrachten möchte. Im Gegentheil, es waren ebenfalls Lehr- und Lernstunden, die sich von den officiellen allerdings dadurch unterschieden, dass ich dabei mehr der Lernende als der Lehrende war. Selbstverständlich vermochte ich nicht allen meinen Schülern gleich nahe zu kommen, und der Grund davon liegt nicht nur in der grossen Zahl derselben (es handelt sich um einige Tausend), sondern auch in vielen andern, ja z. Th. in ganz zufälligen Verhältnissen. So wurde ich oft schon durch die äussere Erscheinung für diese oder jene Persönlichkeit eingenommen; zuweilen genügte der Blick aus ein Paar klaren Augen, die mir in der Vorlesung entgegenleuchteten, oder war es eine an mich bei den practischen Uebungen gestellte, überraschend kluge oder unkluge Frage, zuweilen auch die Beobachtung eines hervorragend manuellen Geschickes oder einer gerade zu erstaunlichen Ungeschicklichkeit, kurz, der Veranlassungen waren es gar viele, weitaus die meisten aber — das darf ich wohl behaupten — entsprangen der im Tiefsten meiner Seele wurzelnden warmen Liebe zur akademischen Jugend. Und diese Liebe ist auch vergolten worden hundert- und tausendfältig.

Dafür aber möchte ich jetzt meinen Dank abtragen und glaube dies nicht besser thun zu können, als wenn ich die gewon-

nenen Erfahrungen zu Nutz und Frommen künftiger Schüler-Generationen verwerthe und ein Thema bespreche, welchem sich die Aufmerksamkeit aller Gebildeten und nicht zum mindesten diejenige der Staatsregierung zuwendet, ich meine die Vorbildung unserer akademischen Jugend.

Wenn auch auf den deutschen humanistischen Gymnasien in den letzten zwanzig Jahren Manches anders und, wir dürfen wohl sagen, besser geworden ist, so halte ich doch diese und jene Einrichtungen einer weiteren Verbesserung fähig. — „Une mer à boire“ — wird man sagen, und der Satz trifft zu, wenn man erwägt, dass sich hinsichtlich der „Gymnasialfrage“ im Laufe der Zeit eine ganze Litteratur angesammelt hat, ohne dass bis jetzt eine Einigung zu erzielen gewesen wäre. Es liegt mir nun nichts ferner, als anzunehmen, dass eine solche durch diese Schrift ohne weiteres herbeigeführt werden könnte, allein ebensowenig kann und darf ich aus Gründen, die ich oben schon erörtert habe, darauf verzichten, zu der Krisis, in welcher sich unser Schulwesen thatsächlich befindet, das Wort zu ergreifen. In einer Sache, welche für das Wohl und Wehe unseres Volkes von so einschneidender Bedeutung ist, wie die Schule, kann meiner Ansicht nach nie zu viel gesagt werden, und ich meine, dass für mich, als derzeitigem Prorector einer deutschen Universität,

geradezu die Pflicht vorliegt, der Dolmetscher solcher Erwägungen zu sein.

Ich habe meine Erfahrungen, wie schon erwähnt, in einer langen Reihe von Jahren gesammelt, habe sie reiflich überdacht und in mir zu einem Bild verarbeitet, das ich nun klar und deutlich bis in die hellsten Töne und in die feinsten Schattirungen hinein vor mir sehe und das zu schildern ich im Stande bin. Diese Schilderung muss nun vom Herzen herunter, und wenn ich dabei speciell die Verhältnisse der badischen Gymnasien zu Grunde lege, so geschieht dies, was ich hiemit ausdrücklich erkläre, ohne gegen das eine oder das andere die Spitze kehren zu wollen. Ich möchte also von vorne herein zugleich jedem Vorwurf, als ob meine Ausführungen einen persönlichen Charakter trügen, begegnen und bemerke, dass ich das Programm des Freiburger Gymnasiums nur deshalb öfters zum Vergleich herbeiziehen werde, damit ich für meine Aufstellungen ziffermässige Belege zu geben im Stande bin.

Selbstverständlich kann ich nicht auf alle Punkte, welche meiner Ueberzeugung nach einer Verbesserung oder völligen Abstellung bedürfen, näher eingehen. So muss ich mich z. B. darauf beschränken, die mit der Absolvierung gewisser Gymnasialclassen verbundene Berechtigung zum Dienst als einjährig Freiwilliger, eine Einrichtung, welche ich für einen

Krebsschaden unserer Gymnasien halte, nur kurz zu erwähnen. Dasselbe gilt für die Ueberfüllung der Classen und die dadurch gesetzte Unmöglichkeit, dass der überbürdete Lehrer sich mit dem Einzelnen in genügender Weise zu beschäftigen im Stande ist.

In dem Programm des Freiburger Gymnasiums figuriren für das Jahr 1893 144 Stunden für Lateinisch, für Griechisch, welches erst von der Unter-Tertia an gelehrt wird, 72, für Geschichte 36, für Deutsch 44 Stunden.<sup>1)</sup> Es werden also für die lateinische Sprache 100, für die griechische fast 30 Stunden in der Woche mehr verwendet als für die deutsche Muttersprache. Die Mathematik hat sich im Laufe der Zeit mit 66 Wochenstunden einen geachteten Platz zu erwerben gewusst, und auch für das Französische dürfte ausreichend gesorgt sein. Wie steht es aber mit den Naturwissenschaften, mit dem Zeichnen, der Geographie, und den Leibesübungen? Für letztere sind 36 Stunden angesetzt, so dass auf jede Abtheilung der Doppelclassen zwei Wochenstunden entfallen. Dies ist offenbar viel zu wenig, und man hat, ganz abgesehen von der Verkennung des hohen pädagogischen Werthes, welcher in den unter tüch-

---

<sup>1)</sup> Ich bemerke ausdrücklich, dass bei diesen Zifferangaben die Doppel- (Parallel-) Classen mitberücksichtigt sind.

tiger Leitung vorgenommenen Leibesübungen liegt, um mit L. Bucher zu reden, vielleicht zu sehr vergessen, dass das Wort Gymnasium einen Turnplatz bedeutet.

Jeder Gebildete, der den Entwicklungsprocess des menschlichen Körpers zwischen dem 9. und 20. Jahr in seiner Bedeutung richtig zu beurtheilen im Stande ist, wird mir hierin beistimmen und dafür eintreten, dass, wenn nur annähernd ein genügendes Aequivalent gegenüber der wissenschaftlichen Arbeit geschaffen werden soll, für jede Classe jeden Tag mindestens eine obligatorische Turn- bzw. Turnspielstunde einzuführen ist. Man verträste mich nicht etwa mit den sogenannten „freien“ Stunden, denn solche existiren für jenen Theil der Schüler, welcher durch privates Nacharbeiten Allem aufbieten muss, um in der Classe „mitzukommen“, nicht oder doch nur in geringem Grade. Und wenn sie aber auch existiren, so soll die Verfügung darüber z. Th. wenigstens der Schule und zwar im obgenannten Sinne überlassen bleiben, um so eine sichere Bürgschaft für eine nützliche Verwendung derselben zu erhalten. Aus diesem Grunde muss die tägliche Turn- bzw. Turnspielstunde in den regulären Stundenplan eingereiht werden, denn „pro patria est, dum ludere videmur“.

Ist von Körperübungen die Rede, so pflegt man auf das Beispiel der englischen Schulen zu verweisen. Wenn nun auch

die Verschiedenheit zwischen hier und dort z. gr. Th. auf der verschiedenen Organisation des Schulwesens überhaupt, wie namentlich in dem vielmehr in sich abgeschlossenen und fast die ganze Erziehung auf sich concentrirenden Schulsystem (Internate) Englands beruht, so lässt sich doch nicht leugnen, dass wir namentlich hinsichtlich der körperlichen Spiele und Uebungen noch vieles von unsern englischen Vettern lernen können, was sich sehr wohl auf unsere deutschen Verhältnisse übertragen lässt, ja was wir übertragen müssen, falls wir es mit unserer Jugend gut meinen. Sehen wir uns die Sache etwas näher an!

In den meisten höheren Vorbereitungsschulen Englands, welche das 9.—14. Jahr umfassen, sind die eigentlichen Schulstunden in der Regel auf 4—5½, die gemeinsame Vorbereitungszeit auf 1—1½ Stunden beschränkt, die körperlichen Uebungen und Spiele erstrecken sich täglich über 2—3 Stunden, und nicht selten nehmen auch die Lehrer daran Theil. Hier, wie auch in den das 13—18. Jahr umfassenden öffentlichen Schulen (Public Schools), in welchen dieselbe Zeit für Spiele ect. vorgesehen ist, gehören diese Uebungen zu den Schulpflichten; die Knaben müssen, wenn nicht besondere Entschuldigungsgründe vorliegen, an den Spielen Theil nehmen. Wie die Erfahrung zeigt, ist der Einfluss dieses Schulsystems,

welches vor den vielfachen Verirrungen des Nichtsthuns schützt, auf die körperliche und geistige Gesundheit ein sehr günstiger. Hermann Weber (London), der genaue Kenner des englischen Schulwesens, bemerkt darüber, „dass die Knaben in diesen Schulen ebenso sehr und mehr sich einander selbst erziehen, als von oben erzogen werden. Der Gehorsam gegen die durch das System aufgestellte Autorität und gegen das Gesetz wird zur Gewohnheit. In den gemeinsamen Spielen, wo eine Partei gegen die andere, ein Haus gegen das andere, oder eine Schule gegen die andere spielt, lernen die Knaben sich einander gegenseitig unterstützen und ihr persönliches Interesse dem Zusammenwirken des Hauses oder der Partei unterordnen. Hierin sehe ich einen grossen Vorzug dieser Schulen und der Spiele, welche in diesen Schulen gepflegt werden. Sie bilden eine practische Vorbereitung für das spätere Leben im Staate, und erzeugen Achtung vor dem Gesetze und der Macht des Gebrauches“. „Ein entschiedener Vorzug der Spiele vor dem Turnen — sagt unser Gewährsmann an einer andern Stelle — liegt darin, dass das Turnen meist nach der Schul- oder Universitätszeit vernachlässigt wird, während die verschiedenen Spiele (cricket, lawn tennis, football, fives, rackets) und das Rudern in das spätere Leben übergehen und so eine Quelle des geselligen Verkehrs, der körperlichen Uebung, der Erheiterung

und der Gesundheit bilden; Turnen und Spiele könnten übrigens ganz gut zusammen geübt werden.

Was das Zeichnen betrifft, so ist dasselbe Dank dem energischen Eintreten des um die badischen Gymnasien auch nach vielen andern Seiten hin hochverdienten Geh. Rath's E. Wagner in Karlsruhe hier zu Lande bis jetzt auf zwei Wochenstunden festgesetzt, leider aber erlischt der obligate Unterricht mit der Ober-Tertia. Warum? — Darauf hat mir, so oft ich anklopfte, noch Niemand eine befriedigende Antwort gegeben. Einerseits scheute man sich, mir den wahren Grund, welcher darin besteht, dass bei dem gegenwärtigen Lehrplan in den vier höheren Classen schlechterdings keine Zeit dafür zu erübrigen ist, zu nennen, andererseits suchte man mich durch die Erklärung zu vertrösten, dass es ja auch den Schülern der Unter-Secunda bis Ober-Prima unbenommen sei, sich nach wie vor an den Zeichenstunden zu betheiligen.

Ich wiederhole also meine Frage: warum ist das so? Wer ertheilt die Berechtigung dazu, unserer Jugend gerade in den Jahren, in welchen sie mit ungleich grösserem Verständniss jeglichen Unterricht zu geniessen vermag, als dies in den unteren Classen der Fall ist, die Möglichkeit einer gründlichen zeichnerischen Durchbildung zu entziehen? — Denn thatsächlich — das wird mir Jeder, der einen genauen Einblick in jene Verhältnisse besitzt, zugeben — handelt es sich um

eine solche Entziehung, und dies schon aus dem einfachen Grunde, weil erfahrungsgemäss beim Unterricht in einem als freiwillig bezeichneten Fache, zumal, wenn dafür noch Extra-Stunden (Mittwoch- oder Samstag-Nachmittag) benützt werden sollen, nichts oder nicht viel herauskommt. Den Beweis dafür bin ich durch die Manuscripte meiner Zuhörer jeder Zeit zu erbringen im Stande. Wer einmal jene unbeholfenen Figuren oder auch nur den gemachten aber bald wieder aufgegebenen Versuch dazu gesehen hat, der muss mit Faust sagen: „der Menschheit ganzer Jammer fasst mich an“, und wird die nahe-liegende Frage thun: und dies von der Hand eines ehemaligen Gymnasiasten und eines künftigen Mediciners oder Naturforschers? — Man komme uns Universitätslehrern also von jener Seite entgegen, dann werden wir leichtere Arbeit haben und nicht erst genöthigt sein, jungen Leuten von 18—20 Jahren zu zeigen, wie man einen Bleistift oder ein Messer anzufassen hat, wo auf einem Gegenstand Licht und Schatten liegt, und wie man mit ein Paar richtigen Strichen das Gesehene auf dem Papier festzuhalten vermag.

Ich trete also mit aller Energie dafür ein, dass der Zeichen-Unterricht durch alle Classen obligat werden und dass auch er sich einen Platz im Rahmen des regulären Stundenplanes bis zur Prima hinauf erobern muss. Ferner sind die

im Zeichnen ertheilten Noten bei der Location der Schüler als nicht minder vollwerthig zu erachten, als diejenigen in den andern Fächern.

Wirft man mir ein, dass die zeichnerischen Fertigkeiten auf Naturanlage beruhen und dass es desshalb als eine Härte erscheinen müsse, die hiefür nicht begabten Schüler dieses entgelten zu lassen, so frage ich: welcher Grund liegt denn vor, diesen liberalen Gesichtspunkt nicht auch hinsichtlich der „Naturanlage“ für andere Fächer, wie z. B. für die alten Sprachen walten zu lassen? — Gerade bei den letzteren sollten, wenn es nach dem Wunsch der Directoren und Classenlehrer gieng, wenigstens mittlere, d. h. „genügende“ Leistungen erreicht werden, warum es aber der Durchschnittsmensch, vorausgesetzt, dass ihm die Wege dazu richtig gewiesen werden, im Zeichnen und Turnen mindestens nicht ebenso weit sollte bringen können, ist nicht einzusehen.

Der Umstand, dass die Zeugnisse im Zeichnen nicht mitzählen, trägt sicherlich nicht dazu bei, die Achtung der Schüler vor jenem Fach und seinem Vertreter — und ähnliche Gesichtspunkte ergeben sich auch für das Turnen, für die Geographie und die Naturwissenschaften — zu erhöhen, denn es ist eine bekannte Thatsache, dass die Lehrer aller jener Fächer dem vom altphilologischen Nimbus

umgebenen Ordinarius gegenüber nur eine Rolle zweiten und dritten Ranges spielen. Es verhält sich damit ähnlich, wie dies früher mit der Zoologie und Botanik im Tentamen physicum der Mediciner der Fall war. Jedes dieser Fächer zählte bei der Censur einst nur halb, was zur natürlichen Folge hatte, dass sich die jungen Herren überhaupt nur auf eines derselben vorbereiteten und im andern Fach die Note „ungenügend“ lächelnd einstrichen.

Wenn ich so warm für den Zeichen-Unterricht eintrete, ja wenn ich dies geradezu als Gewissenssache betrachte, so möchte ich dabei nicht den Glauben erwecken, dass es nur im Hinblick auf die künftigen Mediciner und Naturforscher geschieht. Selbstverständlich werden gerade diese nicht nur für ihre Studien, sondern auch für ihre ganze Lebenszeit einen sehr grossen Nutzen daraus ziehen, allein sollte nicht auch der künftige Jurist, Theologe und Philologe seine Sinneswerkzeuge und seine Hand besser üben, wenn er den Zeichenstift in ganz anderer Weise führen lernt, als dies bis jetzt der Fall ist?

Schon in den 80er Jahren hat einer unserer ersten Archäologen, der jüngst verstorbene Professor von Brunn zu München, in einer Rectoratsrede sein Bedauern darüber ausgesprochen, dass den jungen Philologen das Anschauungsvermögen oft gänzlich fehle. Gerade die Vertreter der sogenannten Geistes-

wissenschaften kommen erfahrungsgemäss während des Brotstudiums viel schwerer dazu, jene Unterlassungssünde wieder gut zu machen, als der Mediciner oder Naturforscher, welche sich bei genügender Intelligenz durch die Art ihres Studienganges von der zwingenden Nothwendigkeit hierzu vielleicht überzeugen lassen.

So weit ich sehe, bedürfen die obgenannten Wissensgebiete einer moralischen Hebung und kräftigeren Stütze, wenn auch zuzugeben ist, dass sich die Naturwissenschaften in vielen Gymnasien bereits eines besseren Leumundes erfreuen als der Zeichenunterricht. Erstens haben sich die Naturwissenschaften nach langem Ringen endlich die Stellung eines obligaten Faches durch alle Klassen hindurch zu erkämpfen gewusst und zweitens finden sie bei der Censur eine, wenn auch den alten Sprachen, dem Deutschen und der Mathematik gegenüber, sehr bescheidene Berücksichtigung. Warum? — muss ich auch hier wieder fragen, und ich glaube zur Stellung dieser Frage im „Zeitalter der Naturwissenschaften“ eine ganz hervorragende Berechtigung zu besitzen, die mir wohl kein billig Denkender streitig machen wird. Kein Gebildeter, was ich darunter verstehe, vermag sich heutzutage dem Einflusse, welchen die Naturwissenschaften auf das Geistesleben aller Culturnationen gewonnen haben, mehr zu entziehen. Die ganze moderne Weltanschauung, unser Leben und Denken, die Forschung auf

allen Gebieten — ich erinnere nur an das auch in der vergleichenden Linguistik zur Geltung kommende genetische und causale Element — stehen unter der Signatur der inductiven Forschung. Mit diesem Umschwung hat auch das humanistische Gymnasium zu rechnen, sollen nicht Juristen, Philologen und Theologen in ihrem ganzen Bildungsgang einen Fehler aufweisen, der oft nicht mehr gut zu machen ist. Wie ist dies zu bewirken, wie ist jene Hebung der Naturwissenschaften und des Zeichenunterrichts an unsern Gymnasien zu erreichen? — Werfen wir, bevor wir diese Frage beantworten, noch einmal unsern Blick auf den Lehrplan der badischen Gymnasien.

In der Sexta und Quinta figurirt das Lateinische mit 9, sage mit neun Wochenstunden, also mit einer Zahl, welche genau derjenigen der Lebensjahre der jungen Menschlein entspricht, welche zum Eintritt in die Sexta für „reif“ erklärt werden. Wem fällt hierbei nicht Schiller's<sup>1)</sup> ältestes Gedicht ein:

„Trägt der Knabe seine ersten Hosen  
 Steht schon ein Pedant im Hinterhalt,  
 Der ihn hudelt ach! und ihm der grossen  
 Römer Weisheit auf den Rücken malt.“

<sup>1)</sup> Vgl. G. Schwab, Schiller's Leben.

Ich will nun vorderhand von jener grossen Zahl von Lateinstunden ganz absehen und mich damit einverstanden erklären, dass die Anfänger lateinische Vocabeln, Declinationen und Conjugationen lernen. Auch gegen leichte Uebersetzungen aus dem Lateinischen ins Deutsche habe ich nichts einzuwenden, vorausgesetzt, dass der an und für sich trockene Stoff frühe schon durch stärkere Hereinziehung von alter Sage und Geschichte verdaulicher gemacht wird, auf's Energischste aber erhebe ich für die drei niedersten Classen Einsprache gegen den sogenannten Stil, d. h. gegen das Extemporale aus dem Deutschen in das Lateinische. Dieser Aufgabe, mit welcher schon in der Sexta begonnen wird, mögen die philologisch beanlagten Köpfe gewachsen sein, ein andrer Theil der Schüler zur Noth, ein andrer garnicht. Dann lebe wohl du schöne sonnige Jugendzeit; das „unbegabte“ Kind trägt sein Kains-Mal, der Vater runzelt die Stirne, blickt finster, und an den „Stiltagen“ weht kein guter Geist durch Haus und Familie. Das Gespenst der Nachhilfe taucht auf, und über kurz oder lang sitzt das Kind an den Wochenstunden, die für die Erholung bestimmt sind, bei einem Privatlehrer und schreibt lateinische Stilübungen. Jeder, der dies, wie ich, an sich selbst und seinen Kindern erlebt hat, wird es mir nachfühlen können! — —

Was meine eigene Person betrifft, so verfolgen mich jene bitteren Erfahrungen heute, nach 35 Jahren, zuweilen noch im Traume, und das mir einst von meinem Gymnasialrektor, nach einer schlechten lateinischen Arbeit in der Prima des Stuttgarter Gymnasiums entgegengeschleuderte ermunternde Wort: „aus Ihnen wird Ihrer Lebtag nichts, ich heisse Schmid“ — ist unvergessen.

Ich bestreite also, dass die Stilübungen in den drei unteren Gymnasialclassen eine dem Durchschnittsmaass der Begabung angepasste, geistige Arbeit repräsentiren und ich verwerfe dieselben auch unbedingt für die Unter- und Ober-Prima, da ich der Meinung bin, dass junge Leute von 17—20 Jahren Wichtigeres und Besseres zu treiben haben, als die Lehren der lateinischen und griechischen Grammatik und Syntax mehr oder weniger stümperhaft in's Practische zu übersetzen.

Ich halte diesen Satz aufrecht, selbst wenn mir aus den Heften ad oculos demonstrirt werden sollte, dass z. B. unter 40 Schülern etwa 30 oder gar 35 einen „annehmbaren“ Stil schreiben, ich halte ihn deshalb aufrecht, weil ich nur zu gut weiss, dass dieser Erfolg nur durch ein beispielloses Drillen und Einpauken, d. h. durch Aufwendung der äussersten Kräfte sowohl

seitens der Lehrer als der Schüler erzielt werden kann, und gerade diesem, eine unverantwortliche Kraftvergeudung bedeutenden Lehrsystem möchte ich steuern und Besseres an seine Stelle setzen.

Als schlagenden Beweis für die dominirende Stellung, welche die Stilübungen schon in den untersten Gymnasialclassen einnehmen, mag folgende Erfahrung dienen welche ich erst im letzten Semester gemacht habe. Auf die von mir an einen Quintaner gerichtete Frage, wie es in der Schule gehe, antwortete derselbe sehr niedergeschlagen: „schlecht, der Stil ist immer noch nichts.“ Ueber andere Fächer, worin bessere Resultate vorlagen, zu berichten, hielt das Kind für unnöthig. Ich meine dies ist bezeichnend genug! --

Soll also der „lateinische Stil“ überhaupt beibehalten werden, so ist er bedeutend einzuschränken, während der griechische Stil als unnützer Ballast gänzlich zu beseitigen ist. Wie die dadurch frei werdende Zeit und Kraft in ungleich besserer Weise und keineswegs zu Ungunsten einer erquicklicheren Beschäftigung mit der griechischen Antike, deren Ideale unserer Jugend erhalten bleiben sollen, verwendet werden können, werde ich später zu zeigen Gelegenheit haben.

Um fürs Erste noch bei dem Unterricht in den drei unteren Gymnasialclassen zu verweilen, so möchte ich Folgendes vorschlagen.

Man führe für Sexta, Quinta und Quarta je vier Zeichen-Stunden sowie je vier Stunden für Naturlehre und Geographie (Land- und Heimathskunde) ein und verbinde, was sehr wohl angeht, diese Fächer im Unterricht z. Th. miteinander. Dabei wäre für den Anschauungs-Unterricht nicht nur durch Verwendung von Bildern, sondern auch durch Herbeiziehung möglichst vieler wirklicher Natur-Objecte und für richtige Erläuterung derselben in practischer Weise zu sorgen. Sommers könnte dann jede Woche oder doch alle vierzehn Tage ein naturwissenschaftlicher Ausflug damit verbunden werden, und ein solcher würde unter bewährter Leitung auch für die höheren Classen von ungleich grösserem Werthe sein, als die bisherigen „Classenspazirgänge“, von deren Characterisirung ich besser absehe.

Als günstigste Lehr- und Lernobjecte möchte ich, und zwar unter Vermehrung der bis jetzt dafür angesetzten Stundenzahl, aber in theilweiser Anlehnung an den bereits bestehenden Lehrgang bis zur Secunda hinauf die beschreibenden Naturwissenschaften, also die Botanik, Zoologie, und später, etwa von der Tertia an, die Grundzüge der Anatomie und Physiologie sowie die Geologie bezeichnen. In den höheren Classen wäre der Hauptnachdruck auf Physik, die Grundlagen der Astronomie, beziehungsweise der kosmischen Physik zu

legen. Ob Chemie und Mineralogie mit wirklichem Nutzen als Lehrgegenstände im Gymnasium figuriren können, möge dahin gestellt bleiben. Ich meinerseits möchte dies sehr bezweifeln.

Bei diesem Lehrplan entginge man der naheliegenden schweren Gefahr, die in jedem normal beanlagten Kinde vorhandene Lust und Liebe zum Lernen im Keime zu ersticken, und andererseits würde dadurch den frühe schon bei verschiedenen Menschen in verschiedener Art hervortretenden Fähigkeiten Rechnung getragen. So wäre, um ein concretes Beispiel anzuführen, den philologisch schwächer begabten Schülern die Möglichkeit eröffnet, auch ihrerseits zur Geltung zu kommen und den Ausfall in andern Gebieten theilweise oder ganz zu decken. Hier kann das „formale“ Denken, dessen Erzielung von den Altphilologen so gerne als ausschliessliches Recht für das Studium der klassischen Sprachen in Anspruch genommen wird, in ganz anderer Weise geübt, können richtig erfasste Sinneseindrücke in Wort und Bild festgehalten und wiedergegeben werden. Die jungen Leute lernen vergleichen und unterscheiden. Ihr Sinn wird geweckt für die Beobachtung complicirterer Vorgänge, sie lernen aus den Naturerscheinungen Schlüsse ziehen und den ursächlichen Zusammenhang der Erscheinungswelt ermitteln.

Alles dies vermag weder die sprachliche noch die mathe-

matische Logik aus ihrer mehr deductiven Methode der Schlussfolgerung zu leisten, ohne dass ich damit die hohe Bedeutung der letzteren in Abrede stellen will. Das Eine steht fest: durch die inductive Methode des naturwissenschaftlichen Denkens erfahren Hirn und Hand eine unvergleichliche Schulung, und was dieses für das practische Leben bedeutet, bedarf keiner weiteren Ausführung.<sup>1)</sup>

Wenn ich oben auch für eine Hebung des Geographie-Unterrichtes eingetreten bin, so möchte ich vor Allem darauf hinweisen, dass an den badischen Gymnasien hiefür im Ganzen bis jetzt ganze 16 Wochenstunden angesetzt sind und dass derselbe aber von Unter-Secunda an als eigenes Fach vollständig erlischt! Der Geographie-Unterricht soll von da an in den Geschichtsstunden mitberücksichtigt werden! Welche Einseitigkeit hierin liegt, braucht nicht weiter ausgeführt zu werden, und dass sich, abgesehen davon, bei dieser wunderlichen Einrichtung je nach Neigung und Bildungsgrad des jeweiligen Lehrers sehr grosse Verschiedenheiten ergeben müssen,

---

<sup>1)</sup> Ich kann nicht umhin, meiner Freude darüber Ausdruck zu geben, dass man, wie ich aus dem „Schwäbischen Merkur“ vom 10. Febr. 1894 ersehe, nach dem Vorgange mancher englischer Schulen im Heidelberger Gymnasium einen Handfertigkeit-Unterricht eingeführt hat und dass derselbe starke Betheiligung findet. Mit Recht aber wird in dem betreffenden Artikel gerügt, dass die Unterrichtsstunden auf sonst freie Nachmittage verlegt wurden, wodurch den Schülern die sonst für den Aufenthalt im Freien bestimmte Zeit noch weiter verkürzt wird. Ob hier seither Abhilfe geschaffen wurde, weiss ich nicht.

ist selbstverständlich. So kann es nur eine Frage der Zeit sein, dass auch für dieses Fach, von welchem schon Kant gesagt hat, dass es wie kein andres fähig sei, den gesunden Menschenverstand zu wecken, eigene, vielseitig gebildete und erprobte Lehrer bis zur Prima hinauf angestellt werden. Ein Volk, welches Colonieen besitzt, darf mit Recht verlangen, dass seine Jugend den Blick etwas weiter hinaus richtet, als dies unsere Zöpfe — und Haarbeutel tragende Vorfahren gethan. — Aus demselben Grunde muss auch die englische Sprache in den zwei Prima-Klassen ein obligates Lehrfach und in so weit wenigstens gefördert werden, dass der Abiturient sich durch Conversationsstunden selbst leicht weiter zu helfen im Stande ist. In einer Zeit, in welcher tausend Verkehrsmittel die Völker miteinander verbinden, wird sich der Kampf um's Dasein durch Erreichung jenes Zieles zu einem ungleich leichteren gestalten, und man kann mit Recht verlangen, dass für das, was sich der junge Mann der Gegenwart mit Aufwendung von vielen Opfern an Zeit und Geld erst nach dem Abiturium aneignet, die Schule mindestens eine Vorbereitung gewähren sollte.

Was den Unterricht im Deutschen betrifft, so ist auch dieser sicherlich noch einer weiteren Verbesserung fähig. Ich habe dabei weniger eine Vermehrung der Aufsätze, welche sich, falls die Aufsätze nicht in der Klasse angefertigt und hier ein-

fach durchgesprochen werden, durch die an und für sich schon grosse Ueberlastung der Lehrer verbietet, im Auge, als vielmehr eine Steigerung der Lectüre und des freien Vortrages. Die jungen Leute müssen sich ausdrücken, müssen das Gedachte richtig darstellen lernen, ein Satz, den sicherlich diejenigen Universitätslehrer aus vollem Herzen unterschreiben werden, welche sogenannte Seminarien zu leiten haben oder welchen der zweifelhafte Genuss blüht, Dissertationen lesen oder gar redigiren zu müssen. In diesen pflegt es von ellenlangen Schachtelsätzen lateinischen Gepräges zu wimmeln, und das Deutsche kommt dabei häufig sehr schlecht weg.

Was endlich noch einmal die alten Sprachen anbelangt, so bin ich weit davon entfernt, Lateinisch und Griechisch aus dem Lehrplan unserer humanistischen Gymnasien streichen zu wollen. Ich erkenne die Berechtigung des klassischen Unterrichtes durchaus an, bekämpfe aber auch auf das Energisste den thörichten, fast zum Dogma erhobenen Glaubenssatz, dass nur die altphilologischen Studien die Mittel zur Vorbereitung für spätere wissenschaftliche Arbeit darstellen. Mit andern Worten: die Allmacht des Lateinischen und Griechischen ist trotz des Zetergeschreies der Altphilologen zu brechen, der alte Zopf, wonach die Beurtheilung der „guten“ und „schlechten“

Köpfe von den Leistungen in diesen Sprachen in erster Linie abhängig gemacht wird, muss fallen. Der Vorwurf, dass wir dem humanistischen Gymnasium auch heute noch in jener Hinsicht wie einer altphilologischen Fach- oder Klosterschule aus der Zeit des Humanismus gegenüberstehen, kann demselben nicht erspart werden, und Niemand, welcher vorurtheilslos zu denken im Stande ist, kann sich jenem Eindruck verschliessen. Derselbe wird sich aber um so mehr steigern, wenn sich jene Fächer in der Hand von Lehrern befinden, welche bis zu den obersten Klassen hinauf den embryonalen Dottersack der Grammatik nicht abzustreifen vermögen und für welche Zeit ihres Lebens die Welt mit *ut* oder *μὲν* anfängt und mit dem Conjunctiv oder *δέ* aufhört, oder welche gar mitten in einer deutschen Stunde den Schüler durch die Frage überraschen: „wie würden Sie diesen Vers des Nibelungenliedes in's Griechische übersetzen?“ —

Alles dieses ist schon dagewesen, und es kommt noch vor! Was Wunder also, wenn die Reaction nicht ausbleiben kann und wenn daraus jene gemischten Gefühle entspringen, mit welcher Viele unter uns an ihre Gymnasialzeit zurückdenken. —

Ich sage gemischte Gefühle, denn ich selbst habe auch diejenigen meiner Lehrer nicht vergessen, bei welchen der oft gehörte Satz, dass der Jugend die Ideale des Alterthums zu erschliessen und dass sie in den Geist der Antike einzuführen sei, nicht zur Phrase herabgesunken, sondern wo er in die Wirklichkeit übersetzt worden ist. Solche Uebersetzungen lasse ich mir gerne gefallen, und wohl den Schülern, welche unter der Leitung von Lehrern stehen, welche die Jugend verstehen und mit ihr fühlen. Wie dankbar öffnen sich da die jungen Herzen und wie tief wurzeln darin solche Bilder ein ganzes langes Menschenleben hindurch! —

Man verstehe mich recht. Niemand kann dem Lehrerstand und seiner Aufgabe eine höhere Schätzung entgegenbringen, wie ich es thue, und ich bin der letzte, welcher die unfähigen Elemente einzig und allein im Gymnasium suchen zu müssen glaubt. Auch andere Lehranstalten, die Hochschulen nicht ausgeschlossen, haben daran keinen Mangel. Nirgends aber — das wird man mir zugeben — ist die Nichtbefähigung eines Lehrers mit so schweren Folgen für das Wohl und Wehe eines Schülers verknüpft, wie dies von dem mit grosser Machtfülle ausgestatteten Ordinarius eines Gymnasiums gilt. In ihm verkörpert sich der ganze, die betref-

fende Classe beherrschende Geist des Unterrichts, und wenn es sich hier um einen Pädagogen handelt, der sich auch 17—20jährigen jungen Leuten gegenüber jenes mittelalterlichen Zopfes nicht zu entschlagen vermag, so herrscht eine Stickluft im Classenzimmer, die jede freiere Regung, jeden freieren Athemzug zur Unmöglichkeit macht.

Dies muss anders werden, und da sich die Lehranstalten ihrer unfähigen Elemente nicht in derselben Weise entledigen können, wie das Heer, welches mit Recht als keine Versorgungsanstalt der ihren Pflichten nicht gewachsenen Offiziere gilt, so muss nach anderer Seite eine Abhilfe gesucht werden. Ich werde am Schlusse meiner Ausführungen auf diesen Punkt zurückkommen und für jetzt die Frage erörtern, wie es zu ermöglichen sei, den oben besprochenen übermächtigen Einfluss der altphilologischen Classenlehrer einzudämmen.

Der einzig mögliche Ausweg hiefür scheint mir darin zu liegen, dass, um einen früheren Ausdruck zu wiederholen, die Allmacht der altclassischen Sprachen gebrochen wird. Wie ist dies zu erreichen? — Die Antwort liegt nahe genug und sie lautet: durch Beschränkung der lateinischen und griechischen Unterrichtsstunden und durch Hebung der übrigen Fächer, wie sie bereits angedeutet wurde. Jene Beschränkung muss eintreten selbst auf die

„Gefahr“ hin, dass es unsere Primaner nicht mehr zur Lectüre aller derjenigen Classiker in der Ursprache bringen, welche heute noch auf dem Lehrprogramm stehen.

Eine passende Auswahl zu treffen, kann ich wohl den betreffenden Fachmännern überlassen. Sie mögen sich auch überlegen, ob man nicht von einem oder dem andern „Classiker“ — ich denke dabei vor Allem an die römischen, wie z. B. an Cicero — ganz oder theilweise absehen könnte, ohne den guten Schulsack der Gymnasiasten ernstlich zu gefährden.

Ich weiss sehr wohl, dass ich mit diesen meinen Reformbestrebungen dem Einwurf der Pädagogen begegne, dass sie, wenn sie auch ihrerseits zu Unterhandlungen bereit wären, durch die vorgesetzte Behörde verpflichtet seien, ihr vorgeschriebenes Pensum zu bewältigen. Darauf frage ich: wer dictirt jenes Pensum? — Doch wohl eine Commission, deren Mitglieder sich im Wesentlichen oder ausschliesslich aus juristischen und z. Th. wohl auch aus philologischen und theologischen Kreisen recrutiren, was allerdings nicht ausschliesst, dass das eine oder andre Mitglied nach der Universitätszeit sich vielleicht den neueren Sprachen oder auch irgend einem Realfach zugewendet haben mag. Es liegt mir nun nichts ferner, als anzweifeln zu wollen, dass die Herren ihr bestes Wissen und Können für eine nach ihrer Ueber-

zeugung gedeihliche Entwicklung der Gymnasien einsetzen, allein es wird ihren Verfügungen der Vorwurf einer gewissen, nach der classisch-philologischen Seite hin gravitirenden Einseitigkeit nicht erspart werden können. Eine solche resultirt naturgemäss nicht nur aus ihrem eigenen Bildungsgang, sondern sie erhält auch fortdauernde neue Nahrung durch die ihnen zugehenden Jahresberichte der Gymnasien, welche in der Regel (oder immer?) wieder aus der Hand eines Altphilologen stammen.

Jene Behörde ist nicht in der glücklichen Lage eines Cultus-Ministers, welcher durch Berichte aus allen Facultäten einer Universität in fortdauernder Wechselwirkung mit dem Gesamtgebiet der Wissenschaft steht.

Aus alledem folgt, dass eine Ergänzung der den Lehrplan der humanistischen Gymnasien bestimmenden und regulirenden Kräfte nach der realistischen Seite dringend zu wünschen ist, dass also, um mich deutlicher auszudrücken, in der betreffenden Aufsichtsbehörde nicht nur Juristen und „Schulmänner“ im alten Sinne des Wortes Sitz und Stimme haben dürfen, sondern dass auch vollwerthige Vertreter jener Wissenschaft beizuziehen sind, welche in den letzten 40 Jahren zur Weltherrschaft gelangt ist und welche das electrische Licht hoch über den Ruinen der alten Roma angezündet hat.

Halten wir Rückschau, so ergiebt sich, dass es meiner Wünsche gar viele sind, allein mit Ausnahme der englischen Sprache, welche ich als ein obligates Fach im humanistischen Gymnasium eingeführt wissen möchte, verlange ich nur Verbesserung der Lehrmethode beziehungsweise die gründliche Pflege solcher Fächer, welche bereits ex officio in den Lehrplan des Gymnasiums aufgenommen sind. Ich trete also keineswegs als Revolutionär auf sondern suche zu erhalten, was sich nur immer mit der modernen Weltanschauung verträgt, denn ich weiss sehr wohl und erkenne es freimüthig an, wie viel das deutsche Volk von jeher seinen Gymnasien zu danken hatte. Ich gehöre auch nicht zu denjenigen, welche das Wort Ueberbürdung beharrlich im Munde führen und kann auch jenen nicht zustimmen, welche Alles daran setzen, ein trauriges Gesamtbild vom Unterricht und von der Erziehung an den humanistischen Schulen, von der Gemüthsverfassung und dem Körperzustand der Schüler im Allgemeinen zu entwerfen. Ich bestreite nur die Vollkommenheit der gymnasialen Einrichtungen in unserem Vaterland und erachte es für meine Pflicht, für eine Weiterentwicklung derselben nach Kräften einzutreten. Hätte man sich in dieser Richtung früher schon mehr in's Zeug gelegt, so wäre die Spaltung in Realgymnasien und humanistische Gymnasien, welche ich für keine glückliche halte, nie nothwendig geworden.

Im Hinblick auf jene gewiss berechtigte Forderung einer weiteren Fortbildung der humanistischen Gymnasien sollte man, meine ich, den von mir angedeuteten, auf gegenseitiger Anerkennung beruhenden Mittelweg nicht unbeachtet lassen und die dargebotene Hand nicht zurückweisen. Es könnten Zeiten kommen, wo es zu spät ist, einen Ausgleich zu erzielen, Zeiten, in welchen jene Stimmen die Oberhand gewinnen dürften, die für viel einschneidendere Maassregeln eintreten.

Der Vorwurf den ich gegen gewisse, auf dem Uebergewicht der alten Sprachen beruhende Einrichtungen unserer humanistischen Gymnasien erhoben habe, erscheint mir ungleich berechtigter, als derjenige, welcher uns Naturforschern von Seiten des Gymnasiums häufig gemacht wird, dass wir es nemlich seien, welche die humanistische Mittelschule in eine Fachschule umzuwandeln beabsichtigen. Ein solch thörichtes Beginnen liegt mir gänzlich ferne. Was wir erstreben und im Namen aller billig Denkenden erstreben müssen, ist eine allgemeine, gleichmässige Schulung, eine auf einem Vergleich zwischen den Geistes- und Naturwissenschaften beruhende Ausbildung der **Lern- und Denkfähigkeit unserer Jugend**, mag sich letztere später einem Beruf zuwenden, welchem sie nur immer will.

Die Nothwendigkeit dieses Ziel stets gewissenhaft im Auge zu behalten, entspringt schon aus der alles Schablonenwesen a priori verbietenden Verschiedenartigkeit der Menschen und der Lebensverhältnisse. In allen Berufszweigen aber braucht man volle und ganze Menschen, Menschen mit geübten Sinnesorganen, Menschen, die gehorchen, sprechen, hören und auffassen gelernt, Menschen mit ein Paar klaren Augen im Kopfe, die sehen gelernt haben, denn der Mensch ist ein Product seiner Sinne. Diese Voraussetzung darf und muss vor Allem auch die Universität machen, sonst vermag sie ihrer Aufgabe nicht gerecht zu werden.

Es liegt keineswegs in meiner Absicht, zu verlangen, dass allen Unterrichts-Fächern gleich viel Zeit und Mühe gewidmet werde, denn dadurch können wir zu dem bekannten in omnibus aliquid, in toto nihil. Ich denke mir Lateinisch, Griechisch, Deutsch und Mathematik nach wie vor als sehr wesentliche Factoren, allein das schreiende Missverhältniss der auf die beiden erstgenannten Fächer im Gegensatz zu andern Disciplinen wie Deutsch, Geschichte, Geographie, Zeichnen, Turnen und Naturwissenschaften verwendeten Zahl von Stunden darf nicht länger fortbestehen, und auch das Abiturienten-Examen hat, falls man nicht, was doch ungleich rationeller wäre, an dessen Stelle

künftighin einfach das Classen-Zeugniss für Ober-Prima treten lassen will, in dieser Hinsicht eine wesentliche Verbesserung zu erfahren. So gehören das Zeichnen, die Naturwissenschaften, die Geographie, die Erdgeschichte und die Grundbegriffe der physicalischen Geographie als eigene Fächer mindestens mit demselben Rechte in die genannte Prüfung hinein, wie die Kenntniss von der lateinischen Syntax. Alle jene Wissensgebiete haben aber künftighin einer gleichmässigen Censur zu unterliegen, und zwar nicht nur als Prüfungsfächer beim Abiturium, sondern auch durch alle Classen des Gymnasiums hindurch.

Dieses gute Recht darf, ja muss am Ende des 19. Jahrhunderts wahrhaftig Jeder fordern, welcher es mit unserer Jugend gut und redlich meint und welcher Männer für's Leben erzogen sehen will. Jenes Recht aber gründet sich auch auf die Thatsache, dass das humanistische Gymnasium gegenwärtig noch das ausschliessliche Recht für sich in Anspruch nimmt, nicht nur Theologen, Juristen und Philologen, sondern auch Mediciner vorzubilden. So lange also den künftigen Medicinern — und wie viele Naturforscher gehen später aus diesen hervor! — andere Bildungsanstalten einfach verschlossen sind, so lange hat auch das Gymnasium geradezu die Pflicht, für deren Schulung zweckentsprechend einzutreten und dafür zu

sorgen, dass sie nicht nur dem academischen Unterricht mit vollem Verständniss zu folgen im Stande sind, sondern dass sie auch die Fähigkeit zum selbständigen Arbeiten mitbringen.

Wie ist jenes Ziel zu erreichen? — Sicherlich nur dadurch, wenn die Gymnasiallehrer aufgehört haben werden, einseitige Specialisten zu sein, d. h. wenn sie ihr ganzer, universeller Bildungsgang befähigt, die Aufgaben der Schule mit weitem Blicke zu erfassen. Es wird also mit allen Kräften darauf hinzuwirken sein, dass die Vorbereitung unserer Mittelschullehrer auf ihren wichtigen Beruf in einer ganz andern Weise durchgeführt werde, als dies bisher geschieht. Darin liegt der springende Punkt. auf welchen bereits mein College Neumann in seiner academischen Antrittsrede auf Grund eigener, während seiner Gymnasiallehrer-Zeit gesammelter Erfahrungen aufmerksam gemacht hat. Ich kann mich deshalb darauf beschränken, auf jene vortrefflichen und lichtvollen Ausführungen zu verweisen, und möchte mich namentlich auch mit der von Neumann aufgestellten Forderung einer materiellen und gesellschaftlichen Hebung des Gymnasiallehrerstandes aus vollster Ueberzeugung einverstanden erklären. Wenn wir die von mir verlangte und im Vorstehenden skizzirte Schulung der Gymnasiasten wirklich erzielt sehen wollen, so darf auch den Staats-

regierungen kein Opfer zu gross sein, um die ersten Grundbedingungen dafür zu erfüllen, d. h. einen Lehrerstand zu schaffen, welcher qualitativ und quantitativ im Stande ist, allen an ihn gestellten Anforderungen gerecht zu werden.

Wie dies zu erreichen, wie z. B. zu verhindern ist, dass junge ungeübte Lehrer sofort nach Absolvirung ihrer Universitätsstudien auf die Jugend losgelassen werden, in welcher Weise eine längere Probezeit unter der Aufsicht älterer Schulmänner für die Lehramtsandidaten einzurichten sei, wie und nach welcher Richtung eine Vermehrung der Lehrkräfte und eine zweckentsprechende Vertheilung der einzelnen Fächer angestrebt werden könne — alles dies sind beherzigenswerthe Fragen, von deren richtiger Beantwortung Vieles ja Alles abhängt.

Ich für meinen Theil muss mir genügen lassen, dieselben angeregt zu haben, auf einen Punkt aber kann ich nicht umhin noch kurz einzutreten, ich meine die notorische Ueberlastung mancher Gymnasiallehrer. Wenn Mittel und Wege gefunden werden, diese zu beseitigen, so vermögen die betreffenden Lehrer auch mehr an sich selbst zu arbeiten, d. h. sich selbst durch weitere Kenntnisse zu bereichern. Denn Niemand vermag Andere zu unterrichten, als wer unermüdlich sich selbst unter-

richtet. Wer nicht vorwärts strebt, gleitet rückwärts, die Wissenschaft wird zum Handwerk und Handwerker können Lehrlinge haben, aber sie haben keine Schüler: sie drillen und dressiren vielleicht, aber sie unterrichten nicht.

So sind es der Fragen und Aufgaben sehr viele, gelingt aber die Lösung derselben, so wird dem deutschen Volke in ganz anderer Weise als bisher zum Bewusstsein kommen, was es auch heute noch an seinen humanistischen Mittelschulen besitzt und wie sein innerstes Sein und Wesen zum grossen Theil denselben seinen Ursprung verdankt.

Hoffen wir, dass die Erreichung des grossen Zieles nicht mehr allzu ferne sei und vertrauen wir auf den gesunden Sinn unseres Volkes, welchen wir, wenn auch oft erst spät, in allen nationalen Lebensfragen schliesslich doch immer wieder zum Durchbruch kommen sehen.

Und dieser Sinn wird sich auch in Sachen der Gymnasialreform bethätigen. Ohne Opfer wird es nicht abgehen, aber sie müssen gebracht werden, sollen unsere humanistischen Gymnasien sich einer gedeihlichen Weiterentwicklung erfreuen, denn Bewegung bedeutet Leben, Stillstand Tod.

---

[www.books2ebooks.eu](http://www.books2ebooks.eu)